

Zeitschrift: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 20 (1924)
Heft: 2-3

Buchbesprechung: Literaturbericht

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Literaturbericht.

Die rührige Literarische Gesellschaft Bern hat für ihre Publikationen in der Verlagsbuchhandlung A. Francke A.-G. einen neuen Verlag gefunden, womit ihre Neujahrsblätter in anderer Gestalt erscheinen. Das erste Heft dieser neuen Folge bringt gleich eine gründliche literargeschichtliche Untersuchung von Ernst Baldinger über den Minnesänger Graf Rudolf von Fenis-Neuenburg.¹⁾ Dieser Graf Rudolf von Neuenburg war der erste dem Gebiet der heutigen Schweiz angehörende Dichter, der sich der deutschen Sprache bedient hat und von dem eine kleine Liedersammlung erhalten geblieben ist. Seine Persönlichkeit liegt stark im Dunkel; daß er um 1195 dichtete, scheint festzustehen, ebenso, daß in ihm Rudolf II., der Begründer der welsch-neuenburgischen Grafenlinie, zu sehen ist. Er ließ sich stark von der Kunst der provenzalischen Troubadours beeinflussen, ganz besonders von Folquet von Marseille und Peire Vidal. Seine eigenartige Bedeutung liegt darin, daß er als Vermittler zwischen romanischer und germanischer Literatur zu betrachten ist, was seiner Stellung als Territorialherr an der Sprachgrenze entspricht. Der mit der einschlägigen Literatur bestens vertraute Verfasser ist mit aller Gründlichkeit zu Werke gegangen. Nach einer knappen Einleitung über Entwicklung und Wesen der ritterlichen Gesellschaft und die ritterliche Lyrik geht er über zur Person des Dichters und zu seinen Liedern, deren Entstehung und Anordnung, Ueberlieferung, Miniaturen usw. besprechend, um dann das Wesen der Dichtung Rudolfs und seine Stellung in der Literaturgeschichte zu untersuchen. Ein weiteres Kapitel befaßt sich eingehend mit der bisherigen Forschung über den gräflichen Minnesänger, und der Schluß bringt die erhaltenen Lieder zum Abdruck.

Im zweiten Heft der Neujahrsblätter behandelt Otto

¹⁾ Der Minnesänger Graf Rudolf von Fenis-Neuenburg. Eine literarhistorische Untersuchung von Dr. Ernst Baldinger. Neujahrsblätter der Literarischen Gesellschaft Bern. Der neuen Folge erstes Heft. Bern, Verlag A. Francke A.-G. 1923. Preis 7 Fr.

Tschumi die Vor- und Frühgeschichte des Oberaargaus.²⁾ Die Arbeit verdankt ihre Entstehung einer Anregung aus Lehrerkreisen und ist als Hilfsmittel für den Unterricht in der Heimatkunde gedacht. Die archäologischen Forschungen haben im Oberaargau verhältnismäßig reiche Aufschlüsse ergeben, so daß es sich wohl lohnte, den allgemeinen Entwicklungsgang der vorgeschichtlichen Kulturen mit den hier gewonnenen Einblicken verknüpft zur Darstellung zu bringen. Dazu war der verdiente Leiter der prähistorischen Abteilung an unserem Museum die berufene Persönlichkeit. Sicher feststellbar tritt der schon seßhaft gewordene Mensch in der jüngern Steinzeit auf, und zwar in den Pfahlbauten von Inkwil und Burgätschi. Die hier hinterlassenen Steinwaffen und Gefäße muten altertümlich an und zeigen eine ähnliche „Hinterwäldlerkultur“ wie die übrigen Fundstellen der gleichen Zeit im Mittelland. Der einzige Menhir des alten Kantons Bern, der sog. Freistein von Attiswil, weist wohl in den Kreis der religiösen Vorstellungen der Steinzeitleute. Die Besiedlung des Oberaargaus in den Kulturperioden der Bronze und der ältern und jüngern Eisenzeit ergibt sich hauptsächlich aus Einzel- und Grabfunden, wobei allerdings die Bronzezeit nur spärlich vertreten ist. Reichlich vertreten ist die Zeit der römischen Okkupation: Münzen, Straßen und gut ausgestattete Villen zeugen von der Kulturhöhe der neuen Herren. Eine römische Anlage dürfte auch auf dem Oelhubel zwischen Wiedlisbach und Wangen (1464: Burgbühl, 1518: Burghalde) gestanden haben; als er 1787 teilweise abgetragen wurde, kamen unter Mauertrümmern „viele eiserne Fußängel und auch einige beinerne Brettsteine“ zum Vorschein. Nach der Charakterisierung der frühgermanischen Zeit gibt der Verfasser noch einige Anhaltspunkte für das Vorgehen zur weitem Erforschung der Gegend. Die Schrift ist mit zahlreichen Zeichnungen typischer Fundgegenstände, Situationsplänen und einer Karte des Oberaargaus mit den wichtigsten Fundstellen versehen. Es ist zu erwarten, daß bald auch andere

²⁾ Die Vor- und Frühgeschichte des Oberaargaus. Von Otto Tschumi. Mit Plänen und Bildern von Bendicht Moser in Diesbach bei Büren. Neujahrsblätter der Literarischen Gesellschaft Bern. Der neuen Folge zweites Heft. Bern, Verlag A. Francke A.-G. 1924. Preis Fr. 2.70.

Landesteile den Wunsch äußern, eine so vertrauenerweckende Bearbeitung der Vor- und Frühgeschichte zu erhalten.

Mit dem Wortschatz der Parzival-Handschrift auf der Berner Stadtbibliothek befaßt sich eine umfangreiche textkritische und sprachgeschichtliche Studie von Werner Kupferschmid.³⁾ Die fast vollständige und mit vielen Illustrationen versehene Handschrift wurde 1467 durch Johann Stemheim von Konstanz angefertigt und gelangte dann in den Besitz des Berner Ratsherrn Jörg Friburger. Es war notwendig, sie zu bearbeiten, da sich ein deutscher Forscher eingehend mit dem ganzen Fragenkomplex beschäftigt, der sich an die zahlreichen verschiedenen Parzival-Redaktionen knüpft. Durch die kritische Vergleichung unseres Textes mit demjenigen anderer Fragmente, durch die Aufdeckung von Uebereinstimmungen und Abweichungen wird es möglich sein, ihn in den bereinigten Stammbaum der Parzival-Handschriften einzuordnen. Nachdem der Verfasser das Verhältnis des Berner Manuskriptes zu zwei größern Handschrift-Gruppen kurz dargelegt, untersucht er in zwei größern Abschnitten den Wortschatz in bezug auf die Abweichungen innerhalb des mittelhochdeutschen Sprachgebrauchs, wie auch mit Rücksicht auf die im Laufe des 15. Jahrhunderts eingetretenen Veränderungen, indem der Schreiber nicht mehr allgemein verständliche Ausdrücke durch die damals gebräuchlichen ersetzte, wobei allerdings nicht immer die ursprüngliche Bedeutung ganz erfaßt wurde. Zum Schlusse werden die Illustrationen kurz gewürdigt, die in näherer Beziehung stehen zu einer Heidelberger Handschrift.

Das bernische Zollwesen des 18. Jahrhunderts ist von Max Beck zum Gegenstand einer Abhandlung gewählt worden.⁴⁾ Der Verfasser versucht vorerst, eine geschichtliche Uebersicht über das Zollwesen der ältern Zeit zu geben, um dann auf die Verhältnisse einzutreten, wie sie sich seit der Unterstellung der

³⁾ Ueber den Wortschatz der Berner Parzival-Handschrift. Von Dr. Werner Kupferschmid. In: Sprache und Dichtung, Forschungen zur Sprach- und Literaturwissenschaft, herausgegeben von Harry Maync und S. Singer. Heft 27. Verlag Paul Haupt, Bern 1923. Preis Fr. 4.80.

⁴⁾ Das bernische Zollwesen im XVIII. Jahrhundert. Von Dr. Max Beck. Verlag Paul Haupt, Bern. 1923. Preis Fr. 2.50.

Zölle und Straßen unter die Zolldirektion, d. h. von der neuen Zollordnung von 1713 bis 1798 entwickelten. In diesem Hauptteil wird man über die gesetzlichen Grundlagen, die beiden Zollkammern, die Organisation des Zollwesens, den Zollbezug, die Kaufhäuser, Zollbefreiungen und volkswirtschaftliche Grundsätze orientiert. Den Schluß bildet ein Ueberblick über die alten bernischen Münzen, Maße und Gewichte.

Ein gefreutes Büchlein, einen geschichtlichen und kunstgeschichtlichen Führer in die Umgebung Berns von der besten Art, hat man Raoul Nicolas zu verdanken.⁵⁾ Er führt uns nach Bremgarten, Kirchlindach, Münchenbuchsee, Köniz, Oberbalm, Belp und Worb und weiß uns überall nicht bloß die landschaftlichen Schönheiten zu erschließen, sondern vor allem aus die reichen geschichtlichen Erinnerungen wachzurufen. Was die Wissenschaft über die Geschichte dieser Oertlichkeiten in gelegentlich etwas trockener Art zusammengetragen, wird in dem Büchlein durch persönliche Anschauung lebendig gemacht. Der Verfasser sagt selber: „Nichts finde ich reizvoller und anregender zugleich, als in einer Landschaft nach Spuren der Vergangenheit zu suchen.“ So findet er in jedem der besuchten Orte eine besondere Seite des Kulturlebens beachtenswert: bei Bremgarten gedenkt er des von den Bernern zerstörten Städtchens, der Besuch von Kirchlindach gibt ihm Veranlassung, die alte Straße von Bern aus nach dem Seeland und die Geschichte der Kirche mit ihren restaurierten Malereien zu verfolgen, in Münchenbuchsee interessieren ihn die Johanniterritter, deren Komturei aus der Burg Cunos von Buchsee entstanden ist, usw. Das vorangestellte Motto: „Er belebte die Welt, die vor ihm lag, mit allen Gestalten der Vergangenheit“ ist in dem hübschen Büchlein zur schönen Wahrheit geworden.

Der anfänglich wenig umfangreiche Jahresbericht des Historischen Museums hat sich mit der Zeit durch die Aufnahme interessanter Abhandlungen und eine gediegene Ausstattung zu einem wissenschaftlichen Jahrbuch entwickelt.

⁵⁾ Dr. Raoul Nicolas, Streifzüge um Bern. Verlag A. Francke A.-G., Bern 1923. Preis Fr. 3.60.

Der 2. Jahrgang⁶⁾ gibt Rechenschaft über das Jahr 1922. Die verschiedenen Berichte lassen erkennen, daß das Museum in einer stetigen erfreulichen Entwicklung begriffen ist; einen Markstein in dieser Entwicklung bildet die in das Berichtsjahr fallende Eröffnung des Neubaus mit der Sammlung Henri Moser-Charlottenfels. Der Raumgewinn hatte für einzelne Abteilungen Neuauftellungen zur Folge. Unter den Abhandlungen würdigt R. Zeller die Verdienste des am 12. Februar 1922 verstorbenen Prof. Dr. Theophil Studer um das Museum. Dann schildert alt Rektor Keller-Ris die Geschichte der Antiquarischen Gesellschaft von Bern, die sich seit 1837 mit der Sammlung von Altertümern befaßte, aber infolge allerhand widriger Umstände 1851 wieder erlosch. Das von Direktor Wegeli mit gewohnter Sorgfalt weitergeführte Inventar der Waffensammlung ist bei den Degen und Säbeln angelangt. Otto Tschumi erstattet Bericht über die im Laufe des Jahres 1922 auf der Engehalbinsel vorgenommenen Ausgrabungen, und R. Hostettler beginnt mit der Beschreibung der seit 1906 erworbenen altchinesischen Waffen. Mit den dem Jahrbuch beigegebenen zwei letzten Druckbogen kommt das von R. Wegeli und P. Hofer bearbeitete Inventar der Münzen der römischen Republik zum Abschluß.

Eine wertvolle Gabe für die zahlreichen Freunde des Berner Stadtbildes ist die vom Verlag A. Francke A.-G. herausgegebene vierte Reihe von Zeichnungen zum alten Bern von Architekt Dr. Ed. von Rodt.⁷⁾ Es braucht nicht lange daran erinnert zu werden, mit welcher Liebe und Hingabe sich Ed. von Rodt seit Jahrzehnten mit der Erforschung der Stadt Bern befaßt — seine Stadtgeschichte erschien 1886 — und wie ihn von jeher besonders das Stadtbild mit seinen ältern Bauwerken interessierte. Den drei vorausgegangenen Serien folgt hier eine vierte, auf deren 24 Blättern 33 Ansichten oder kulturege-

⁶⁾ Jahrbuch des bernischen Historischen Museums in Bern, II. Jahrgang 1922. Buchdruckerei K. J. Wyß Erben, 1923.

⁷⁾ Das alte Bern. Vierte Reihe. Nach Zeichnungen und eigenen Aufnahmen gesammelt durch Ed. von Rodt, Architekt. Verlag A. Francke A.-G., Bern 1923. In Mappe Fr. 30.—.

schichtlich interessante Szenen festgehalten werden. Von letzteren seien hervorgehoben die Brandmarkung eines Verbrechers beim Käfigturm 1789 — es wird ihm der Bär auf die Stirne gebrannt — und die Entweichung des Bärs aus dem Bärengaben. (Bei letzterem Bilde scheint das Datum verschrieben zu sein.) Unter den Ansichten verdient unser besonderes Interesse die Darstellung der Spitalgasse Schattseite nach Maler Grimm 1754 (?); eine Vergleichung mit dem Bilde von 1680 im Album Wilhelm Stettlers läßt die in der Zwischenzeit vorgenommenen Aenderungen leicht erkennen. Dann folgen Bild um Bild einzelne Bauwerke der Altstadt: Zeitlocken- und Käfigturm, altes Kasino und Spitalkornhaus (spätere Kaserne II), Münze und Polizeigebäude, ehemalige Hochschule, durch die Junkerngasse gelangen wir zum innern Stalden mit dem Projekt Sprüngli zu einem Adoucissement samt Neubau der Nideckkirche und können die alte, befestigte Nideckbrücke mit ihrem seitlichen Ausgang über den Graben betrachten. Eben sind die Schallenwerker am Bau des Muristaldens beschäftigt (1770). Vom Friedhof Rosengarten mit seinen bescheidenen Grabmälern wenden wir uns zur Oranienburg, dem Rendez-vous der holländischen Offiziere, und betrachten vom rebenbewachsenen Altenberg aus die Stadt mit der Alpenkette (1783). Ein schönes Bild bietet wieder das Murtentor um 1800 mit den Parterres und Gazons des neuen Sommerleists im Vordergrund. Von hier aus lassen sich Inselscheuer und Salzbüchli oder das Grundmannhaus am Falkenplätzli leicht erreichen. Letzteres hatte noch ungefähr dasselbe Aussehen wie um 1685, als es 1894 der Häuserreihe weichen mußte, in welcher nun diese Blätter gedruckt werden. Aber noch weiter in die Umgebung der Stadt wird man geführt: nach Köniz mit den ehemaligen Fischweihern und zur Ruine Bubenbergruine, nach Reichenbach und zum Gerüstesturz beim Bau der Tiefenaubrücke.

Einen Ueberblick über die schweizerische Kunst unserer Tage verschafft in vorzüglicher Weise der 12. Jahrgang des Kalenders „O mein Heimatland“.⁸⁾ Wieder hat der Heraus-

⁸⁾ O mein Heimatland. Chronik für schweizerische Kunst und Literatur, herausgegeben von Dr. Gustav Grunau. Druck und Verlag: Dr. G. Grunau, Bern. 1924. Preis 8 Fr.

geber und Verleger alle Sorgfalt darauf verwendet, um durch sorgfältige Auswahl und gediegene Darbietung dem Schweizervolk ein getreues Bild vom Stande seiner Kunst und Literatur zu bieten. Daß ihm dies in vollem Maße gelungen ist, hat die Kritik rückhaltlos anerkannt. Wir können uns hier mit dieser Feststellung begnügen und wollen bloß auf den Beitrag von J. O. Kehrli über die Heraldik in der Schweiz und die Geschichte von Melchtal und Wilhelm Tell in der treuherzigen Sprache Tschudis hinweisen, die von Oskar Cattani und Jean Claude Jeanneret verständnisvoll illustriert sind.

Hans Morgenthaler.

Varia.

Die Schweiz, wie sie im Buche steht.

Nämlich in der „Vollständigen Geographie“ des Rechtsgelehrten Johann Hübner. Fünfte neue und vermehrte Auflage. Hamburg 1745. I. Teil, VIII. Buch.

Von den Schweitzer-Gebuergen.

Dergleichen hohe Gebuerge [wie die Alpen] giebt es nun gar viel in der Schweitz, die aber von Natur gar verschieden sind.

Denn etliche sind mit Schnee und Eiß bedeckt, und werden von den Einwohnern Glaetscher genennet. Von denselben schiesset bisweilen das Eiß herunter, und verwuestet alles umher. Bisweilen kollern grosse Schnee-Ballen herunter, darinnen mancher Reisender sein Grab gefunden hat. An vielen Orten berstet auch der Schnee von einander, und wer nicht einen getreuen Weg-Weiser hat, der kan einen Luft-Sprung von etlichen hundert Claftern tieff thun, und hat von grossem Gluecke zu sagen, wenn er wieder heraus gezogen wird.

Aber es giebet auch fruchtbare Alpen, die mit Baeumen und mit Grase bewachsen sind da treiben die Schweitzer im Sommer ihre Kuehe hinauf, die man mit Verwunderung unter den Wolcken weiden siehet, und zwar nicht etwan einzeln, sondern zu gantzen Heerden von viel tausend Stuecken: Wie es denn wuerklich Alpen giebt, welche die Einwohner woechentlich auf tausend Reichsthaler nutzen.

Einige von diesen Gebuergen stellen zu gleicher Zeit die vier Jahreszeiten vor. Denn oben, in und ueber den Wolcken sind sie mit ewigem Schnee bedeckt, da ist es Winter. Darunter kommt ein Revier mit schoenen Wiesen und Blumen, das stellt den Fruehling fuer. Weiter herunter stehen Baeume, welche die schoensten Fruechte tragen, da ist es denn Sommer. Unten sind